

# TEXT+KRITIK

TEXT+KRITIK. Zeitschrift für Literatur.

Begründet von Heinz Ludwig Arnold

Redaktion:

Hannah Arnold, Steffen Martus, Axel Ruckaberle, Michael Scheffel,

Claudia Stockinger und Michael Töteberg

Leitung der Redaktion: Hermann Korte

Tuckermannweg 10, 37085 Göttingen,

Telefon: (0551) 5 61 53, Telefax: (0551) 5 71 96

ISSN 0040-5329

ISBN 978-3-86916-837-1

Umschlaggestaltung: Thomas Scheer

Umschlagabbildung: © Charlotte Goltermann

TEXT+KRITIK erscheint mit vier Nummern im Jahr. Die Hefte können einzeln, im vergünstigten Jahresabonnement für € 68,- oder im UN!-ABO für € 48,- durch jede Buchhandlung oder über den Verlag bezogen werden. Die Kündigung des Abonnements ist bis zum Oktober eines jeden Jahres für den folgenden Jahrgang möglich. Zusätzlich erhalten Abonnenten den jährlich erscheinenden Sonderband und Neufassungen zum ermäßigten Preis mit Rückgaberecht.

Preis für diesen Band € 24,-

## *Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über [www.dnb.de](http://www.dnb.de) abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlages. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG, München 2019  
Levelingstraße 6a, 81673 München  
[www.etk-muenchen.de](http://www.etk-muenchen.de)

Satz: Claudia Wild, Konstanz

Druck und Buchbinder: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Am Fliegerhorst 8,  
99947 Bad Langensalza

# TEXT+KRITIK

Heft 224

SVEN REGENER

Oktober 2019

Gastherausgeber: Stefan Greif, Nils Lehnert und Anna-Carina Meywirth

## INHALT

### *Sven Regener*

Zwischen Depression und Witzelsucht: Humor in der Literatur.  
Vorlesung im Rahmen der Brüder-Grimm-Poetikprofessur 2016  
der Universität Kassel

3

### *Dirk Stederoth*

»It's sad, but it's not«. Innenperspektiven auf Element of Crime

21

### *Peter Seibert*

»Bullerbü-Berlin«. Zum Erzählkosmos des Herrn Lehmann

32

### *Stefan Greif*

»Laberflash, Kamerad, Laberflash!« »Meine Jahre mit  
Hamburg-Heiner«, »Magical Mystery oder: Die Rückkehr des Karl  
Schmidt« und »Wiener Straße« als Zeitgeist-Persiflagen

41

### *Anna-Carina Meywirth / Katharina Zindel*

»Was wollen wir? – Nichts. Reden.« Sven Regener als Ko-Autor  
von »Angulus Durus – Traum eines lächerlichen Menschen:  
Ein Katastrophenfilm« und »Ärger mit der Unsterblichkeit«

51

### *Nils Lehnert*

Intermedial verzauselt. Sven Regeners »Herr Lehmann« als  
Graphic Novel, Hörspiel, Film und Roman

59

### *Caroline Frank / Alfonso Meoli*

Artikulierte Ambivalenz. Über Sven Regeners Hörbücher  
»Herr Lehmann« und »Wiener Straße«

73

### *Max Dorn*

»Wir sind die Urheber«. Urheberrecht und Verantwortung

81

## Zwischen Depression und Witzelsucht: Humor in der Literatur

Vorlesung im Rahmen der Brüder-Grimm-Poetikprofessur 2016  
der Universität Kassel

Die Musik von Element of Crime gilt als traurig, melancholisch, gefühlvoll. Wir können in Interviews noch so oft darauf hinweisen, dass viele unserer Lieder lustige Texte haben, das ändert gar nichts. Auch dass sich die Leute, die unsere Konzerte besuchen, dabei blendend amüsieren, macht keinen Unterschied. Unsere Musik gilt auch diesen Leuten als eher traurig, melancholisch und so weiter, aber eben auf eine Art, dass man sich dabei amüsieren kann.

Bei meinen Romanen ist es umgekehrt: Sie gelten allgemein als lustig. Dabei sind die darin erzählten Geschichten eigentlich traurig: In »Herr Lehmann« verliert der Protagonist seine Freundin an einen Anderen und seinen besten Freund an den Wahnsinn, in »Neue Vahr Süd« verliert er alle Freunde, die Liebe zu einem Mädchen und seine Wohnung und muss sich mit einem vorgetäuschten Selbstmordversuch aus der Armee befreien. In »Der kleine Bruder« sucht er seinen verschwundenen großen Bruder in einem rampo- nierten Underground-Westberlin und schreitet dabei alle Stationen von des- sen Scheitern als Künstler ab, nur um ihn am Ende als Proband für Psycho- pharmaka in einem heruntergekommenen Hotel am Ku'damm zu finden. In »Magical Mystery oder: Die Rückkehr des Karl Schmidt« kämpft ein Ex-Irrer mit den Überresten seiner Psychose und für eine Rückkehr in ein selbstbestimmtes Leben. Das ist nicht gerade Komödienstoff. Aber die Bücher gelten als lustig. Die Verfilmungen von »Herr Lehmann« und »Neue Vahr Süd« werden in der Regel als Komödien gelistet. Bei den Lesungen wird viel gelacht. Irgendwann erwischte ich mich aber auch dabei, dass ich für Lesungen immer nur lustige Stellen aus den Büchern raussuchte. Erst bei meinem letzten Roman, »Magical Mystery oder: Die Rückkehr des Karl Schmidt«, änderte ich das und nahm auch traurige Stellen ins Programm. Aber das gab dann neue Probleme: Las ich etwa aus einem wirklich trauri- gen Kapitel, gab es immer noch vereinzelt Lacher an Stellen, bei denen ich das sicher nicht beabsichtigt hatte.

Deshalb habe ich das Thema »Humor in der Literatur« für diese Vorlesung gewählt: Weil ich mit meinen Romanen immer auf einem schmalen Grat gewandelt bin, traurige, ernste und ernstgemeinte Geschichten erzählt habe

S. 18 u. S. 4. — 14 Regener: »Der Hund«, a. a. O. — 15 Vgl. Christian Muschweck: »Herr Lehmann [Rezension]«, in: »Comicgate«, 11.12.2014. — 16 Verlagsinternes Hörspielskript, das dankenswerterweise zur Verfügung gestellt wurde. — 17 Marie-Hélène Quéval: »Irrungen und Wirrungen der Wende: Herr Lehmann, Sven Regener und Leander Haußmann«, in: Wehdeking (Hg.): »Medienkonstellationen«, a. a. O., S. 171–186, hier S. 179. — 18 Vgl. ebd., S. 180. — 19 Vgl. Carol Caldwell: »Fame and Feminism«, in: »Rolling Stone«, 21.7.1983. — 20 Ebd. — 21 Wenig einfühlsam zeigt sich der Medienverbund im Blick auf die Schwulenszene: Der Chef der Kneipe »Blase« wird als »Ledertunte« (R 131) diffamiert und auch dessen Name gibt Anlass für Spott und Häme: »Die Uschi heißt wirklich Detlev?« (R 132) Zudem werden Homosexuelle auf ihr Sexualleben reduziert: »Die Ledermausi da hat doch schon seit Jahren nicht mehr irgendwas gedacht, außer an den nächsten Schokostich.« (R 132) Allerdings werden »die Schwulen« insofern differenziert betrachtet, als mit Silvio ein durchweg positiv gezeichneter Charakter existiert. Trotzdem bleibt etwa das nasale Nachäffen eines Stereotyps im Paraverbalen (vgl. HS I/11 00:07) rezeptionsästhetisch haften. — 22 Reinhard Mohr: »Soundtrack eines Soziotops«, in: »Der Spiegel« 40 (2003), S. 152. — 23 Regener: »Depression und Witzelsucht«, S. 3. — 24 Vgl. exemplarisch Thomas Stachelhaus: »Niemand hat die Absicht, eine Mauer einzureißen: Über gestörte Kommunikation, (Meta-)Diskussionen und die Irrwege des Erwachsenwerdens in Sven Regeners Herr Lehmann-Trilogie«, in: Corinna Schlicht (Hg.): »Stimmen der Gegenwart: Beiträge zu Literatur, Film und Theater seit den 1990er Jahren«, Oberhausen 2011, S. 86–108. — 25 Regener: »Depression und Witzelsucht«, S. 8. — 26 Vgl. ebd., S. 10. — 27 Ebd., S. 11. — 28 Vgl. dazu Stefan Greifs Aufsatz in diesem Band. — 29 Regener: »Depression und Witzelsucht«, S. 11. — 30 Vgl. zu den etlichen AutorInnen, die dies tun, Claudia Gremler: »Nur mal gucken«. Der Mauerfall aus westlicher Perspektive in Literaturverfilmungen des deutschen Unterhaltungskinos, in: »Text & Kontext« 28 (2006), S. 116–137, hier S. 133–137. — 31 Vgl. exemplarisch Sylwia Lemańska: »Berlin – eine Stadt zwischen Zentrum und Provinz in Sven Regeners ›Herr Lehmann‹ und ›Neue Vahr Süd‹«, in: Magdalena Kardach (Hg.): »Literarische Erfahrungsräume. Zentrum und Peripherie in der deutschsprachigen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts«, Frankfurt/M. 2009, S. 67–74. — 32 Gerrit Bartels und Ulf Lippitz: »Wer gegen Schwaben ist, ist auch nur Rassist«. Interview mit Sven Regener, in: »Der Tagesspiegel«, 9.9.2013. — 33 Vgl. Wim Peeters und Iwona Maczka: »Das Großereignis als Störung. Der bedrohte Alltag in ›Herr Lehmann‹ von Sven Regener, ›Liegen lernen‹ von Frank Goosen und ›Glückskekse‹ von Franziska Gerstenberg«, in: Heinz-Peter Preußner u. a. (Hg.): »Alltag als Genre«, Heidelberg 2009, S. 119–132. — 34 Gremler: »Nur mal gucken«, a. a. O., S. 132.

Caroline Frank / Alfonso Meoli

## Artikulierte Ambivalenz

Über Sven Regeners Hörbücher »Herr Lehmann« und »Wiener Straße«

Im Rahmen seiner Antrittsvorlesung für die »Kasseler-Brüder-Grimm-Poetikprofessur« 2016 mit dem Titel »Zwischen Depression und Witzelsucht« schildert Sven Regener folgende Beobachtung: »Bei den Lesungen wird viel gelacht. Irgendwann erwischte ich mich aber auch dabei, dass ich für Lesungen immer nur lustige Stellen aus den Büchern raussuchte.«<sup>1</sup> Dass viele Rezipienten (Leser/innen der Bücher wie Hörer/innen der Hörbücher) Regeners Texte als lustig wahrnehmen, steht in vermeintlichem Widerspruch zu seiner ebenfalls in der Antrittsvorlesung formulierten Behauptung, die in seinen Romanen erzählten Geschichten seien »eigentlich traurig«.<sup>2</sup> Der diametrale Gegensatz zwischen Humor und Witzelsucht auf der einen und Traurigkeit, Melancholie und Tragik auf der anderen Seite ist jedoch – ganz in der Tradition des Tragikomischen – eher zu verstehen als ein wechselseitiges Durchdringen.<sup>3</sup> Dieses spezifische, auf ein Zusammenwirken von Komik und Tragik ausgerichtete Wirkungspotenzial spiegelt sich im Besonderen in der Konzeption der Figurenpsychologien wider: So sind etwa Frank Lehmann oder Karl Schmidt zugleich tragische Helden und komische »Hanswurst«-Figuren. Einerseits beobachten sie scharfsinnig ihre Umwelt und sind empathiefähig, andererseits schätzen sie sich und andere aufgrund ihrer mitunter sehr starren Weltsicht falsch ein, was zwar durchaus eine humoristische Wirkung erzielt, oftmals aber gleichzeitig kleinere und größere (Lebens-)Krisen heraufbeschwört.

Warum aber korrespondieren die Publikumsreaktionen bei den Lesungen nicht mit Regeners eigener Text- und Figurendeutung? Liegt die Differenz vielleicht in der spezifischen Form des *Vor*-Lesens, also in der Deklamation begründet? Diese Fragen lassen sich nicht nur an seine Lesungen, sondern auch an seine Hörbücher stellen. Sven Regener liest alle seine Romane als Hörbücher selbst ein, und das mit großem öffentlichkeitswirksamen Erfolg.<sup>4</sup> Dies bietet ihm die Möglichkeit, die den (schriftlichen) Texten bereits eingeschriebenen *Sprechhaltungen* konkret und unter bewusster Auswahl prosodischer Mittel zu realisieren. Damit versprechen Regeners Hörbücher ein wichtiger Untersuchungsgegenstand hinsichtlich der autorseitigen Interpretationsvarianten und der *Hörerlenkung* zu sein.

Ludwig Jäger konstatiert in diesem Zusammenhang, dass die »Vermittlung des Textes durch die Stimme des Sprechers (...) mit Deutungsein-

schränkungen bzw. Deutungsfestlegungen für den Hörer einher(geht).<sup>5</sup> Implizit spricht Jäger damit den Hörern jedoch eine aktive Auseinandersetzung mit dem eingesprochenen Interpretament des schriftlichen Textes ab. Hörbücher sind zwar – und darin ist Jäger zuzustimmen – als »mediales Dispositiv« zu betrachten, das sich zwischen den Ausgangstext und die Hörer/innen »schiebt«, sodass diese »den verlautbarten Text immer schon als eine *fremde Stimme* (vernehmen).«<sup>6</sup> Die spezifische Variante des gesprochenen »Hör-Textes«<sup>7</sup> liefert also Sinnstiftungsangebote, die Hörer/innen sind jedoch nicht alternativlos an diese gebunden, sondern können sich individuell und damit auch (be-)wertend zum Gehörten sowie zu möglichen semantischen Leerstellen in den Hörbüchern positionieren.

Obwohl wir Regeners Hörbücher natürlich nicht als Derivate seiner literarischen Texte verstehen, berücksichtigen wir bei unserer Analyse ausgewählter Hörbücher die stets vorhandene Vorzeitigkeit der Buchform. Dies ist auch insofern begründbar, als Regener seine Hörbücher im Originalwortlaut und ohne Kürzung der Texte einspricht und diese somit als »audioliterale« Formen der Kommunikation mit gleichsam skripturalen und vokal-auditiven Anteilen bezeichnet werden können.<sup>8</sup> In Bezug auf das alle Texte Regeners kennzeichnende produktive Wechselverhältnis von tragischen und komischen Elementen fokussieren wir bei der Untersuchung der Hörbücher die genuin auditiven Verfahren, mit denen er – in Referenz auf und in Differenz zu den skripturalen Texten – die Ambivalenz der Figurenpsychologien gestaltet. Dabei interessiert uns insbesondere die Frage danach, wie Regener als Sprecher Nähe und Distanz zu den Figuren durch Sprechhaltung, Stimmgebung und Prosodie (temporaler, dynamischer, melodischer, artikulatorischer Akzent)<sup>9</sup> evoziert.

Sinnvoll erscheint uns in Anbetracht von Regeners breitem Hörbuchwerk eine Fokussierung auf »Herr Lehmann« und »Wiener Straße«: Mit »Herr Lehmann« untersuchen wir sowohl die erste als auch kommerziell erfolgreichste audioliterale Arbeit Regeners, in der der Protagonist Frank Lehmann als einzige fokale Figur im Zentrum steht, aus deren Perspektive die anderen Figuren und die Ereignisse rund um das Jahr des Mauerfalls wahrgenommen und bewertet werden. »Wiener Straße« ist zwar im erweiterten »Lehmann«-Kosmos angesiedelt, Frank Lehmann stellt jedoch nur noch eine von diversen fokalen Figuren dar, was wiederum für die von uns zentral gesetzte Frage nach der sprachlichen Evokation von Nähe und Distanz interessante Vergleichsmöglichkeiten eröffnet.

## »Herr Lehmann« – Rhythmisierung der Sprechweise

Sven Regeners Hörbuch »Herr Lehmann« erschien im Jahr 2002 und somit zeitlich etwas versetzt zum gleichnamigen Roman. Produziert wurde es – wie auch »Wiener Straße« und fast alle weiteren bisherigen audioliteralen Arbeiten<sup>10</sup> – vom Hörbuch-Label »tacheles!« und war zunächst ausschließlich in einer gekürzten Version mit einer Gesamtspieldauer von knapp vierinhalb Stunden erhältlich. Anlässlich der Veröffentlichung des Hörbuchs von »Der kleine Bruder« im September 2008 wurde nicht nur das große Narrativ der »Lehmann«-Trilogie im Audio-Format komplettiert, sondern gleichzeitig auch eine Neuauflage des »Herr Lehmann«-Hörbuchs herausgegeben, welches um einige bis dato fehlende Kapitel ergänzt wurde.<sup>11</sup>

Das erste Kapitel, »Der Hund«, anhand dessen im Folgenden exemplarisch aufgezeigt werden soll, wie Sven Regener als Hörbuchsprecher seine Stimme als Werkzeug<sup>12</sup> zur Evokation von Nähe und Distanz zum erzählten Geschehen sowie zur fokalen Figur einsetzt, ist in beiden Hörbuch-Versionen enthalten und hinsichtlich der prosodischen Mittel identisch. Nach einer durchzechten Nacht im »Einfall«, jener Kneipe, in der Frank Lehmann während seiner Tresenschicht von seinem Chef Erwin mit reichlich Spirituosen abgefüllt wurde, begegnet er auf seinem frühmorgendlichen Heimweg einem als recht bullig beschriebenen Hund.<sup>13</sup> Da das Tier keine Anstalten macht ihm aus dem Weg zu gehen und ihn bedrohlich anknurrt, verharret der Protagonist nach ungehörten Hilferufen an Ort und Stelle.

Die Hilflosigkeit, Verzweiflung und Unfähigkeit, mit denen Frank Lehmann dieser tragisch-komischen Situation begegnet, konzipiert Sven Regener in seinem schriftlichen Text narrativ als Gedankenzipitate, die von einer heterodiegetischen Erzählinstanz in einer nahezu rhythmischen Frequenz unterbrochen werden: »Das mit dem Schnaps war Quatsch, dachte Herr Lehmann, Tequila und Fernet, morgen früh wird es mir schlecht gehen, dachte er, Arbeiten und Schnapstrinken verträgt sich nicht, alles, was über Bier hinausgeht, ist falsch, dachte er, und gerade ein Typ wie Erwin sollte seine Angestellten nicht noch zum Schnapstrinken überreden, dachte Herr Lehmann.«<sup>14</sup> Diese ständigen Interruptionen der Gedankengänge durch die Einsprengsel »dachte Herr Lehmann« oder »dachte er« relativieren die gewonnenen *unmittelbaren* Einblicke in die Psyche der Hauptfigur und somit auch die Nähe-Evokation und das Identifikationspotenzial. Gleichzeitig markieren die Verba Sentiendi den nur *scheinbaren* inneren Monolog Frank Lehmanns als ein Gedankenzipitat, das die Deckungsungleichheit von Erzählinstanz und Hauptfigur dominant präsent und die Leser/innen immer wieder zumindest latent auf Distanz zur Lehmann'schen Gefühlswelt hält.

Als Sprecher evoziert Sven Regener hinsichtlich dieser Passage ein zum schriftlichen Text zunächst konträr stehendes Stimmungsbild. Während der

Text die Figur des Frank Lehmann träge, entschleunigt und erschöpft konnotiert (»Er war müde und abgestumpft«<sup>15</sup>) und auch seine Gesamt(lebens)situation eher deprimierend entwirft (»Das war kein guter Abend, (...) mit Erwin arbeiten macht keinen Spaß«<sup>16</sup>), interpretiert Sven Regener dieses Setting stimmlich mit einer sehr dynamischen und handlungsbeschleunigenden Deklamation des Textes. Die mehrmals vom Protagonisten beklagte und ihm lästige Trunkenheit versucht Regener an keiner Stelle durch lallende Ungenauigkeiten in der Wortaussprache nachzubilden, sondern verleiht den umsichtigen und mitunter selbstreflexiven Gedankengängen der betrunkenen Hauptfigur durch sein Sprechtempo eine gewisse mentale Nüchternheit und Agilität. Bemerkenswert ist zudem, dass Regener Herrn Lehmanns Gedanken hinsichtlich temporaler und melodischer Aspekte sehr gehetzt spricht, wohingegen er die Einschübe »dachte Herr Lehmann« oder »dachte er« für ein monotones kurzzeitiges Absetzen seiner Stimme nutzt. Diese stimmliche Modulation verleiht dem Hörtext klangliche Struktur und hebt zudem den häufigen Wechsel der Sprechinstanzen (Herr Lehmann und Erzählerstimme) artikulatorisch hervor.

Anders verhält sich Sven Regener als Sprecher hingegen ausgerechnet in jenen Textpassagen, in denen Frank Lehmann zur direkten Rede ansetzt. Während der Autor die Gedankenzitate seiner Hauptfigur in einem derartigen Tempo spricht, dass ihm sogar stellenweise artikulatorische Unsauberkeiten unterlaufen (zum Beispiel »verschluckte« Endsilben), zeichnet sich die von Regener dargebotene Sprechstimme Frank Lehmanns durch eine Verlangsamung der Deklamationsdynamik aus. Damit einher geht auch eine Reduzierung der Tonhöhe, eine etwas schärfere Aussprache und eine leichte Eintrübung der sonst durchaus hellen Klangfarbe. Sven Regener gelingt es so, den bereits im skripturalen Text angelegten Kontrast zwischen Frank Lehmanns Innenwelt und seiner Außendarstellung sowie -wirkung auch prosodisch umzusetzen.

In Anbetracht dieser lautlichen *Performance* kommt Sven Regener als Sprecher des »Herr Lehmann«-Hörbuchs zwar nicht ausschließlich die Rolle eines »vermittelnden Vorlesers«<sup>17</sup> zu, schließlich »charakterisiert er durch die Mimese bestimmter individueller (...) und situationsabhängiger«<sup>18</sup> Spracheigenschaften, wie zum Beispiel ein gehetztes Stakkato, seine literarische Figur beinahe äquivalent zu einem Schauspieler, allerdings konturiert er dadurch weniger den Protagonisten Frank Lehmann als vielmehr den Textrhythmus im Sinne einer *Sound*-Struktur, die bereits der Roman vorgibt. Der Autor »verleiht« hier nicht wie ein Rollensprecher der Hauptfigur (s)eine Stimme,<sup>19</sup> sondern fungiert eher als Resonanzkörper für den spezifischen Klang – man könnte auch sagen: *Flow* – seines geschriebenen Textes.

## »Wiener Straße« – sprecherische Inszenierung von Stimmenpluralismus

Der Roman und das textidentische Hörbuch »Wiener Straße« sind zeitgleich im September 2017 erschienen. Die Story von »Wiener Straße« setzt inhaltlich kurz nach dem Ende der erzählten Zeit von »Der kleine Bruder« – des zuletzt erschienenen Teils der »Lehmann«-Trilogie – ein und spielt ebenfalls im West-Berliner Bezirk Kreuzberg zu Beginn der 1980er Jahre.<sup>20</sup> Anders als in der »Lehmann«-Trilogie, anders auch als in »Magical Mystery«, wird in »Wiener Straße« zum ersten Mal nicht nur aus der Perspektive einer, sondern gleich einer Vielzahl fokaler Figuren erzählt. Im Interview mit Denis Scheck begründet Regener die Stimmenvielfalt von »Wiener Straße« mit dem Ende von »Der kleine Bruder«, das in ihm Assoziationen an eine Sitcom-Situation habe wach werden lassen.<sup>21</sup> Daraus sei die Idee entstanden, ein Serien-Skript zu schreiben, das die Geschehnisse nach Franks Ankunft in Berlin weitererzählt. Diese Idee habe er zwar letztlich nicht umgesetzt, weil er den Gedankengängen und ambivalenten Gefühlen der Figuren genauer folgen wollte, aus ihr resultierten jedoch die wechselnden internen Fokalisierungen sowie die häufigen Szenenwechsel in Parallelmontage unterschiedlicher Handlungsschauplätze. Diese für Regener neue Erzählvariante ermöglicht es den Hörer/innen von »Wiener Straße«, die verschiedenen Sichtweisen der Figuren auf die Geschehnisse sowie auf sich selbst und die anderen Figuren miteinander zu vergleichen.

Denis Scheck wählt zur Beschreibung des Romans »Wiener Straße« den Begriff der »Sprachoper«, in der die »Sprachwelten« der Figuren aufeinanderprallen.<sup>22</sup> Daraus wiederum lässt sich für das Hörbuch »Wiener Straße« die Frage ableiten, wie Sven Regener diese im skripturalen Text angelegte Vielfalt unterschiedlicher Figurenperspektiven durch seine »stimmlich-sprecherische Inszenierung«<sup>23</sup> umsetzt und inwiefern die spezifische Art dieser Umsetzung neben anderen Faktoren dazu beiträgt, das produktive Wechselverhältnis von Nähe-Evokation und Distanznahme zu den tragikomischen Figuren zu gestalten.

Sven Regener entscheidet sich als Sprecher in »Wiener Straße« dafür, eher die Funktion eines vermittelnden Vorlesers denn eines Rollenspielers zu übernehmen: Er liest den Großteil der Figurenrepliken in distanzierterem Sprechstil. Die Erzählerpassagen sind dabei ebenso wie die wörtliche Rede von seinem eigenen Bremer Akzent sowie von seiner temporeichen, mitunter gar »gepresst«<sup>24</sup> anmutenden Sprechweise geprägt. Lediglich einzelne Figurenrepliken spricht er minimal tiefer und gutturaler, um diese von Erzählerbericht oder erzähltem inneren Monolog zu unterscheiden. Dass sich die meisten Figurenstimmen deutlich ähneln und hinsichtlich prosodischer Kennzeichen kaum von der Erzählerrede zu differenzieren sind, lässt

sich als Versuch des Sprechers Regener deuten, die Ähnlichkeit zwischen den (Haupt-)Figuren in ein auditives Äquivalent zu überführen.

Obwohl die Hörer/innen den Gedanken und der Rede der Figuren durch die erzählten inneren Monologe und die häufig verwendete wörtliche Rede zwar durchaus nah sind, ist Regener dennoch darum bemüht, zu den Figuren als Sprecher eine gewisse Distanz einzunehmen, indem er ihnen nicht noch zusätzlich durch rhythmische Variation, durch Veränderung des Tempos oder Tonhöhenvariation eine individualisierte Sprechweise verleiht. Dieser Verzicht kann, so unsere These, als eine bewusste Hörer/innenlenkung interpretiert werden: Statt einzelne Figuren durch die Wahl eines Idiolekts als dominant tragisch oder dominant komisch zu entwerfen, wählt Regener eine Sprechhaltung, die durch ihre Neutralität den Fokus auf die erzählte Geschichte als ein Amalgam aus Tragischem und Komischem lenkt.

Es gibt jedoch Ausnahmen: Denn die in den zahlreichen Wortgefechten der Figuren schon im skripturalen Text angelegte Redekomik wird vom Sprecher Regener an einigen Stellen bewusst durch die Form des »artikulatorischen Akzents«<sup>25</sup> verstärkt. So ahmt Regener mitunter einen Berliner Akzent nach, indem er ausgewählte Wörter mit einer berlinerisch anmutenden, jedoch als Imitation deutlich erkennbaren Klangfarbe und Tonhöhe ausspricht. Dadurch gelingt es ihm, die nicht aus Berlin stammenden fokal Figuren in ein spannungsreiches und handlungsproduktives Verhältnis zu den »echten« Berlinern zu setzen. Die wiederum begegnen den vom Flair der Mauerstadt Angezogenen mit einer – von Regener stereotyp inszenierten – Berliner »Kodderschnauze«. Zu denken ist unter anderem an eine Szene vom Anfang des Hörbuchs, in der der Künstler H. R. Ledigt in einem Baumarkt Grabgabel und Kettensäge für eine Performance kaufen will. Dort trifft er auf einen Mitarbeiter, den er zur Gruppe der »Alles-Frisch-Berliner« zählt, und der ihm wenig serviceorientiert begegnet: »Wattn ditte? Spinnick? Bin ich hier die gute Fee oder was?«<sup>26</sup> Skurril-komisch wird die Szene dann, wenn der alternative Künstler H. R. Ledigt den Mitarbeiter anschließend geradezu pedantisch darauf aufmerksam macht, dass er sein »Berlinern« nicht konsequent genug einsetze, wenn er einige hochdeutsche Wörter benutze. Der Sprecher Regener lässt den Mitarbeiter dann augenzwinkernd, mit etwas tieferer Stimme antworten: »Wattn, wattn? Binnick hier die Wohlfahrt? Hol ick hier die Kettensägen oder wat?« Hier verstärkt Regener durch die Imitation des Dialekts die schon im Handlungsverlauf angelegte Komik und verleiht dem Aufeinanderprallen unterschiedlicher Soziotope eine ironische Konnotation. Für diese Szene des Hörbuchs trifft also Denis Schecks These, es handele sich bei »Wiener Straße« um eine »Sprachoper«, durchaus auch hinsichtlich der spezifischen Artikulationsweise der Figuren. Sven Regener beschränkt die Imitation unterschiedlicher Akzente und Dialekte jedoch auf eine Auswahl an Situationsbeschreibungen,

in denen der Clash der Redeweisen zudem nur eine Variante der Komik-evokation unter anderen darstellt. Er wechselt somit in »Wiener Straße« an einigen ausgewählten Hörbuchstellen von der Position als neutraler Vermittler zu der eines Rollenspielers, wobei Passagen in neutraler Sprechhaltung deutlich überwiegen. Auf diese Weise wird die im skripturalen Text angelegte Balance zwischen der Evokation von Nähe und Distanz zu den Figuren durch die spezifische Sprechhaltung zusätzlich verstärkt.

### Spezifischer Flow statt Rollenspiel

Gemeinsam ist den Hörbüchern »Herr Lehmann« und »Wiener Straße«, dass Sven Regener trotz Verfahren der narrativen Evokation von Nähe zu den Figurenperspektiven in seiner spezifischen Sprechweise darum bemüht ist, durch die Betonung der heterodiegetischen Erzählebene (»Herr Lehmann«) einerseits und durch den weitgehenden und nur in einigen Szenen aufgehobenen Verzicht auf die Imitation von Idiolekten beziehungsweise Dialekten (»Wiener Straße«) andererseits die Rolle einer vermittelnden Sprechinstanz und nicht die eines Rollenspielers einzunehmen. Auf diese Weise sind die Hörer/innen den Gedanken und der Rede der Figuren zwar nahe, Regener offeriert jedoch durch seine auf ein ausgewogenes Verhältnis von Nähe- und Distanzevokation abzielende Sprechweise keine Deutungsvarianten, die es erlauben würden, die Figuren als eindeutig tragisch oder eindeutig komisch zu klassifizieren. Stattdessen geht es ihm um das Generieren eines individuellen (Sprach-)Flows, der ihn als Sprecher kennzeichnet und der den von ihm eingesprochenen Narrativen aus dem »Lehmann«-Kosmos einen spezifischen Sound verleiht. Was Regener in einem Interview in der »Frankfurter Rundschau« in Bezug auf seine Romane in Schriftform konstatiert, gilt deshalb – wie unsere Analyse zeigen konnte – umso mehr für seine audioliteralen Arbeiten: »Im Grunde schreibe ich die Romane nur, um diese ganzen Dialoge schreiben zu können. (...) Und dabei geht es auch um den Sound, um den Klang der Worte. Es ist Unsinn zu sagen, Literatur habe nichts mit Musik zu tun. Dialoge und auch innere Monologe haben ihren eigenen Rhythmus, ihre eigene Musik, ihren eigenen Klang.«<sup>27</sup>

1 Sven Regener: »Zwischen Depression und Witzelsucht: Humor in der Literatur«, in diesem Band, S. 3. — 2 Ebd. — 3 Sven Regeners Romane sind zwar keine Tragikomödien im gattungsbezogenen Sinn, sie vereinen jedoch tragische und komische Elemente auf die für das Genre der Tragikomödie konstitutive Weise; vgl. Irmgard Schweikle / Andrea Heinz: »Tragikomödie«, in: Dieter Burdorf / Christoph Fasbender / Burkhard Moenninghoff (Hg.): »Metz-

ler Lexikon Literatur«, 3. völlig neu bearb. Aufl., Stuttgart 2007, S. 776; s. auch Frank Zipfel: »Tragikomödien. Kombinationsformen von Tragik und Komik im europäischen Drama des 19. und 20. Jahrhunderts«, Stuttgart 2017, S. 11. — 4 Das Hörbuch »Herr Lehmann« wurde 2002 in die HR2-Bestenliste gewählt und das 2017 erschienene Hörbuch »Wiener Straße« wurde vom Musik-Onlinestreamingdienst Spotify in die Bestseller-Playlist aufgenommen. Sven Regener erhielt außerdem den Preis als bester Interpret (Deutscher Hörbuchpreis) für die Lektüre seines Internet-Tagebuchromans »Meine Jahre mit Hamburg-Heiner« ([http://www.deutscher-hoerbuchpreis.de/uploads/media/PM-DHP2012\\_Preistraeger1.pdf](http://www.deutscher-hoerbuchpreis.de/uploads/media/PM-DHP2012_Preistraeger1.pdf)). — 5 Ludwig Jäger: »Audioliteralität. Eine Skizze zur Transkriptivität des Hörbuchs«, in: Natalie Binczek / Cornelia Epping-Jäger (Hg.): »Das Hörbuch. Praktiken audioliteralen Schreibens und Verstehens«, München 2014, S. 239. — 6 Ebd., S. 241–243. — 7 Katja Hachenberg bestimmt Hörbücher in einem engeren Sinn, der auf die von Regener eingesprochenen Hörbücher zutrifft: »Das Hörbuch als neues Medium heutiger Schriftkultur transformiert einen gedruckten, schriftlich fixierten Text qua Performativität des Stimmlichen in einen gesprochenen, analog oder digital aufgezeichneten, je und je reproduzierbaren, wiederholbaren Hör-Text«; Katja Hachenberg: »Hörbuch. Überlegungen zu Ästhetik und Medialität akustischer Bücher«, in: »Der Deutschunterricht« 56/4 (2004), S. 29–35, hier S. 35. Zur Definition von Merkmalen einer hörbuchspezifischen Kommunikation siehe auch Jürg Häusermann / Korinna Janz-Peschke / Sandra Rühr: »Das Hörbuch. Medium – Geschichte – Formen«, Konstanz 2010, S. 16–23 und Christina Schmehl: »Hörbuchkritik: Beurteilung des Vorlesens«, in: Kati Hannken-Illjes / Katja Franz / Eva Maria Gauß u. a. (Hg.): »Stimme – Medien – Sprechkunst«, Baltmannsweiler 2017, S. 112f. — 8 Zum Konzept der spezifisch audioliteralen Hörbuchvariante vgl. Jäger: »Audioliteralität«, a. a. O., S. 245f. — 9 Zu den verschiedenen prosodischen Gestaltungsmitteln/Akzenten siehe weiterführend Tilla Schnickmann: »Vom Sprach- zum Sprechkunstwerk«, in: Ulla Rautenberg (Hg.): »Das Hörbuch – Stimme und Inszenierung«, Wiesbaden 2007, S. 34–38. — 10 An dieser Stelle sei erwähnt, dass Regener kürzlich zusammen mit Charlotte Goltermann und Kurt Thielen ein eigenes Hörbuch-Label namens »Transmontana bei Rita« gegründet hat (<https://de-de.facebook.com/Transmontana-bei-Rita-280169452504958/>). — 11 Weitere Informationen zur ungekürzten Neuauflage von »Herr Lehmann« online unter: <https://roof-music.de/produktkatalog/produkt/706-herr-lehmann> (Zugriff: 25. Mai 2018). Besonders sei hier auf die Pressebroschüre im Download-Bereich der Seite verwiesen. — 12 Bezüglich der Stimme als Werkzeug vgl. Cornelia Epping-Jäger: »Stimmwerkzeuge«, in: Natalie Binczek / Till Dembeck / Jörgen Schäfer (Hg.): »Handbuch Medien der Literatur«, Berlin/Boston 2013, S. 82. — 13 Siehe zur Beschreibung des Hundes: Sven Regener: »Herr Lehmann. Ein Roman«, 4. Aufl., Frankfurt/M. 2003, S. 6f. Vgl. dazu auch Nils Lehnerts Aufsatz in diesem Band. — 14 Ebd., S. 5. — 15 Ebd. — 16 Ebd. — 17 Schnickmann: »Vom Sprach- zum Sprechkunstwerk«, a. a. O., S. 33. — 18 Ebd. — 19 Der vermittelnde Leser wählt auch für die wörtliche Rede eine Art außenstehende Position und variiert die Rede der literarischen Figuren nur durch die jeweils situative Sprechweise (etwa erstaunt, drohend, sachlich). Der Rollenspieler hingegen gibt den Stimmen der Figuren je individuelle Eigenschaften und variiert die Figurenstimmen in Tongestus, Akzent, Dialekt und Tempo (vgl. ebd., S. 34). — 20 Vgl. dazu auch Peter Seiberts Aufsatz in diesem Band. — 21 »Uwe Timm und Sven Regener zu Gast bei Denis Scheck«, in: »lesenswert«, 9.11.2017 (<https://www.ardmediathek.de/tv/lesenswert/Uwe-Timm-und-Sven-Regener-zu-Gast-bei-De/SWR-Fernsehen/Video?bcastId=1100796&documentId=47431068>). — 22 Ebd. — 23 Katharina Rost: »Charaktere hören – Zur Theatralität der Stimme(n) im Hörbuch«, in: Hannken-Illjes u. a. (Hg.): »Stimme – Medien – Sprechkunst«, a. a. O., S. 98. — 24 »Sven Regener liest »Der kleine Bruder«, in: »laut.de«, 30.10.2008 (<http://www.laut.de/News/Hoerbuch-Sven-Regener-liest-Der-kleineBruder-30-10-2008-6126>). — 25 Schnickmann: »Vom Sprach- zum Sprechkunstwerk«, a. a. O., S. 37. — 26 Sven Regener: »Wiener Straße«, Köln 2017, S. 14. — 27 Sven Regener / Tanja Kokoska / Stephan Hebel (Interview): »Bloß kein Lampenfieber«, in: »Frankfurter Rundschau«, 8.7.2004, S. 30.

Max Dorn

## »Wir sind die Urheber«

Urheberrecht und Verantwortung

Mitten im jahrelangen Streit zwischen YouTube und der GEMA führt Erich Renz am 21. März 2012 in der Radioshow »Zündfunk« des Bayerischen Rundfunks ein Telefoninterview mit Sven Regener. Das Interview geht viral und macht Sven Regener zur lautesten Künstlerstimme in der Urheberrechtsdebatte in Deutschland. Mit der Rekonstruktion des Kontexts von Regeners Wutrede lässt sich dokumentieren, wie Künstler politische Debatten anstoßen, wie durch Verantwortungsübernahme eine konkrete Bewegung mit gesellschaftlichem Einfluss entsteht und wie Urheber für ihr Recht kämpfen.

## GEMA vs. YouTube

Im Mittelpunkt der Urheberrechtsdiskussion steht der seit Jahren andauernde Streit zwischen der Verwertungsgesellschaft GEMA und YouTube um die Lizenzierung von Videos auf dem Internetportal. 2009 lässt die GEMA den bis dato gültigen Vertrag mit der Forderung nach einer Neuregelung des Verwertungstarifes auslaufen. Hatte die GEMA 2011 noch 0,6 Cent pro Aufruf verlangt, so fordert sie jetzt einen Cent von YouTube.<sup>1</sup> Um der Forderung Nachdruck zu verleihen, sperrt die GEMA schließlich den Zugriff auf die YouTube-Videos ihrer seinerzeit 60 000 Mitglieder. Trotz andauernder Gerichtsverhandlungen kommen GEMA und YouTube zu keiner Einigung. Gestritten wird um mehr als Geld: Im Gegensatz zur GEMA sieht YouTube sich als bloße Videoplattform – verantwortlich für den hochgeladenen Content und dessen Urheber- und Verwertungsrecht seien also die einzelnen Uploader. Die Leidtragenden in diesem Konflikt sind letztlich die Künstler, deren Videos hinter der Sperrtafel: »Leider ist dieses Video in Deutschland nicht verfügbar, da es Musik enthalten könnte, für die die GEMA die erforderlichen Musikrechte nicht eingeräumt hat. Das tut uns leid«,<sup>2</sup> über Jahre verborgen bleiben.

2012 umfasst der erweiterte Nutzerkreis auf YouTube in Deutschland bereits 37,73 Mio. Nutzer.<sup>3</sup> Superstars und Megahits bleiben von den negativen Auswirkungen der Sperren zwar verschont: Ohne den Kannibalisierungseffekt von YouTube können sie über die Dauer des Lizenzstreits sogar mit gesteigerten legalen Downloads und physischem Absatz rechnen, wie